

Laibacher



Beitung.

Druckvermerke: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 6 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatin-Gasse Nr. 6. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Amtlicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 26. Juli d. J. dem Landes-Schulinspektor Dr. Konrad Jarz in Brünn aus Anlaß der von demselben angesuchten Verleihung in den dauernden Ruhestand tatfrei den Orden der Eisernen Krone dritter Klasse allergnädigst zu verleihen geruht.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 25. Juli d. J. dem in zeitweiliger Dienstesverwendung im Ministerium für Kultus und Unterricht stehenden Professor am Sophien-Gymnasium in Wien Dr. Anton Primozic das Ritterkreuz des Franz-Josef-Ordens allergnädigst zu verleihen geruht.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 31. Juli 1902 (Nr. 175) wurde die Weiterverbreitung folgender Presseerzeugnisse verboten:

Nr. 3 (6) „Knihovna Nového Kultu“ (ohne Datum).
Nr. 4 „Deutsch-völkischer Arbeiter“ vom 27. Juli 1902.
Nr. 152 „Diko“ vom 23. Juli 1902.

Nichtamtlicher Teil.

Südafrika.

Die Wiener Blätter besprechen die Verhandlung im englischen Parlamente über die Zukunft Südafrikas zumeist in freundlichem Sinne und heben sowohl den vornehmen Ton hervor, der sich in den Reden der Opposition kundgab, als das Entgegenkommen für die Buren, das in den Erklärungen des Kolonialministers Chamberlain vorherrschte.

Die „Neue Freie Presse“ schreibt die Wandlung in der Stimmung der Opposition gegenüber Chamberlain in erster Linie seiner zielbewußten Politik zu. Es sei ihm hoch angerechnet worden, daß er die von den Imperialisten geforderte und von Lord Milner beantragte Suspension der Kapverfassung ablehnte. Andererseits habe ihm der Unfall, der ihn persönlich betroffen hatte, menschliche Teilnahme gewonnen. So

sei es gekommen, daß er sich im Augenblicke einer Schätzung erfreut, die im gleichen Maße wohl kaum einem Politiker zuteil wird. Der von Chamberlain vertretene Gedanke, in die bunte Mannigfaltigkeit der politischen Lebensformen des britischen Reiches eine Einheit zu bringen, der in der Konferenz der Premiers der Kolonien zum Ausdruck kam, sei ein politisch berechtigter.

Das „Fremdenblatt“ erkennt in dem Verhalten der Opposition gegen den „meistbekämpften“ Minister einen Zug von ritterlichem Patriotismus und konstatiert, daß eine ähnliche ritterliche Haltung die Regierung den Buren gegenüber einnehmen wolle. Andererseits erleichtern es die Buren der Regierung, sich vertrauensvoll zu zeigen, indem sie sich in die neue Lage fügen. Wenn England nach dem von Chamberlain verkündeten Grundsatz verfährt, die Eingetümellichkeiten des Volkes nicht verwirren und die Unterschiede der Rasse, Religion und Sprache schützen zu wollen, dann werden die traurigen Erinnerungen gewiß mit der Zeit ihre Bitterkeit verlieren, und die Buren werden zwar noch immer mit Stolz ihres Heldenkampfes gedenken, aber auch England werde mit Stolz auf einen großen friedlichen Sieg seiner staatsmännischen Kunst und seiner freiheitlichen Traditionen verweisen können.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ stellt fest, daß in der Debatte, welche eine der heikelsten Fragen der britischen Weltpolitik betraf, nicht ein Wort gefallen ist, das auf das Konto des Siegesgefühls oder gar des imperialistischen Chauvinismus zu stellen wäre; Regierungspartei wie Opposition schlugen die nötigen Maßnahmen vor für die Ära des Friedens, für die neue Epoche der Arbeit. Mit teilnahmvollem Interesse verfolgte man überall die Maßnahmen, welche zur Renaissance Südafrikas ergriffen werden, an welcher die wirtschaftlichen Kräfte der ganzen Welt mitzuwirken berufen sind.

Die „Deutsche Zeitung“ vermüht unter den Mitteln, den guten Willen der Buren wiederzugewinnen, die volle Amnestie und die Abberufung Milners. So wie Chamberlain die Sache anfasse, werde er nicht verfehlen, sondern entzweien und neue Verwicklungen heraufbeschwören.

Das „Neue Wiener Journal“ gewinnt aus der Rede Chamberlains den Eindruck, als ob der Minister seine Politik als die beste Methode betrachtete, Südafrika der Kultur zuzuführen und die Buren-Republiken, die während ihrer Selbstständigkeit keine Freunde moderner Wirtschaftsformen waren, für die Keime des Fortschritts empfänglicher zu gestalten. Allein diese Kolonialpolitik könne nur dann gedeihen, wenn sich Sympathien zwischen Buren und Engländern entwickeln. Chamberlains Ziel sei es, diese Gefühle allmählich hervorzurufen.

König Eduard VII.

Man schreibt aus London: Die hie und da laut gewordene Befürchtung, daß man sich mit der Festsetzung der Krönung des Königs Eduard VII. für den 9. August übereilt haben und daß sich möglicherweise die Notwendigkeit eines neuerlichen Aufschubes der Feier ergeben könnte, wird an unterrichteten Stellen als durchaus ungerechtfertigt erklärt. So nachdrücklich auch der Monarch den Wunsch, die Zeremonie in möglichst naher Zeit vollzogen zu sehen, kundgegeben hat, würde er doch die endgültige Ankündigung eines neuen Termins ohne die moralische Gewissheit, daß die Einhaltung desselben möglich sein werde, schlechterdings nicht zugelassen haben. Diese Gewissheit beruht natürlich in erster Linie auf der von den Ärzten ausgesprochenen Ueberzeugung, die Genesung des Königs werde in der Zwischenzeit hinreichende Fortschritte gemacht haben, um ihn den Anstrengungen der Krönung auszuweichen. Selbstverständlich wird bei der Durchführung der Zeremonie mit größter Vorsicht und Schonung vorgegangen werden und es heißt unter anderem, daß ein näher liegendes Portal der Westminster-Abtei, als es ursprünglich in Aussicht genommen war, für den Eintritt des Königs in die Kirche gewählt werden soll.

Was die Neuherlichkeiten der Feier betrifft, wäre zu erwähnen, daß am 9. August die indischen und kolonialen berittenen Truppen in größeren Kontingenten, als früher beabsichtigt war, erscheinen werden, und die Zahl der im Zuge reitenden britischen Offiziere ebenfalls beträchtlich vermehrt werden soll. Lord

Feuilleton.

Reise-Erlebnisse.

Von Eugène Monton (Paris).

(Schluß.)

Neuntes Bild.

Ein Coupé erster Klasse im Expresszuge nach Paris. Der Zug hält plötzlich mitten in einem Tunnel.

Der Reisende: „Der Herr hat mich gewarnt: wir sind verloren!“

Ein Beamter (an den Wagen entlanggehend): „Nicht aussteigen!“

(Zweihundert Reisende öffnen die Türen und springen aufs Geleise.)

Die Reisenden: „Was gibt's denn? Was ist denn los?“

Der Beamte (von einem zum anderen laufend und sie hineinstoßend): „Aber so steigen Sie doch ein! Es kommt ein Güterzug angefahren. Steigen Sie ein, sonst werden Sie alle überfahren.“

Die Reisenden (in die Coupés stürzend): „Ah, oh, schnell! Oh, mein Gott! Oh lala!“

Der Beamte: „Die Sache ist nicht schlimm. Es ist nur eine Kleinigkeit an der Maschine zerbrochen. In einer Viertelstunde geht's weiter.“

Ein wohlwollender Herr (zu dem Reisenden): „Wenn die Reisenden wüßten, mit welcher wahrhaft mütterlichen Sorgfalt die Eisenbahnerverwaltung über sie wacht — sie würden sich nicht über sie beklagen, wie sie es fortwährend tun.“

Der Beamte (am Geleise entlang gehend): „Sie können aussteigen, wenn Sie wollen. Wir haben einen längeren Aufenthalt von 2 bis 3 Stunden. Der Scha-

den ist doch größer; wir mußten eine zweite Maschine requirieren.“

Der Reisende: „Oh, mein Gott! Ich werde Paris nie wiedersehen!“

Zehntes Bild.

Ein Pariser Bahnhof. Eine Schar ängstlicher Reisender kommt tumultuarisch auf die Gepäckkammer zugelaufen. Nach drei Viertelstunden werden die Türen geöffnet.

Der Reisende (mit bestürzter Miene zu einem Beamten): „Mein Herr, ich kann mein Gepäck nicht finden!“

Der Beamte: „Einen Augenblick, mein Herr!“ (Sieht sämtliche Koffer nach).

Der Reisende (zu einem Gepäckträger): „Mein Gepäck fehlt. Es ist nicht da!“

Der Gepäckträger: „Das ist nicht möglich. Man wird vergessen haben, es hereinzubringen. Kommen Sie mit mir auf den Perron!“

Der Reisende (auf dem Perron suchend): „Es ist nicht da.“

Der Gepäckträger: „Ich werde auf dem Frachtbrieft nachsehen.“

Der Reisende: „Wenn es nur nicht auf dem Bahnhofe in A geblieben ist!“

Der Gepäckträger: „Keine Sorge! Warten Sie mal! warten Sie mal! . . . Aha! Cerceau-la-Toupie nach Paris! hier! (kurze Pause). Das verstehe ich nicht! Das ist unbegreiflich!“

Der Reisende: „Na, was denn?“

Der Gepäckträger: „Na, ich sehe da . . . Cerceau-la-Toupie nach Paris, Nummer 7, zwei Koffer . . . sie sind aber irrtümlich nach Bukarest expediert!“

Der Reisende (entsetzt): „Nach Bukarest?“

Der Gepäckträger: „Zawohl, nach Bukarest!“

Der Reisende: „In der Walachei!“

Der Gepäckträger: „Es tut mir leid — aber wissen Sie was? — Beschweren Sie sich!“

Epilog.

Der Quai d'Orléans, auf dem Ziaferhalteplatz 5 Uhr früh.

Der Reisende: „Nachdem man mich den ganzen Bahnhof nach dem Generaldirektor hat durchlaufen lassen, hat man mir erklärt, sein Bureau sei nur von 3 bis 5 Uhr früh geöffnet, und er hatte sich schlafen gelegt! Dann hat man mich in äußerst lebenswürdiger Weise aufgefordert, zur Bureaustunde wiederzukommen. Als ich dann endlich herauskam, waren alle Ziafer fort. Ach, da ist einer! (steigt ein) Quai d'Orsay 36, aber schnell!“

Der Kutscher (beruhigend): „Seien Sie unbesorgt!“ (Zu seinem Pferde): „Vorwärts!“

Der Reisende: „Na, Gott sei Dank, endlich im Hafen! Na, wenn ich jemals wieder einen Eisenbahnwagen besteige . . .“

Der Kutscher (wütend auf sein Pferd lospeitschend): „Na, los doch, zum Donnerwetter!“

Der Reisende: „Ach, hören Sie mal, hören Sie mal! Ich will aussteigen! Ich habe genug!“

Der Kutscher: „Ach nicht doch, lassen Sie nur; das ist eine Laune von dem Vieh, das werde ich ihm schon austreiben! Warte nur, du Schindmähre, warte nur!“

(Klettert vom Bod, springt auf das Pferd los und gibt ihm zwei Schläge auf die Nase.)

Das Pferd (sich bäumend): „Giiii!“

Der Reisende: „Kutscher, im Namen des Geistes fordere ich Sie auf, mich aussteigen zu lassen!“

Roberts wird von seinem ganzen Stabe begleitet sein und alle königlichen Adjutanten, welche an der für den zweiten Krönungsfeiertag am 27. Juni geplant gewesenen Prozession teilnehmen sollten, werden in dem Krönungszuge am 9. August zu Pferde erscheinen. Der den Oberbefehl führende Herzog von Connaught wird neben der Staatskarosse reiten und den Prinzen Arthur zur Seite haben. Schließlich sei verzeichnet, daß sich infolge des Aufschubes der Krönung unter den an der Prozession vom Buckingham-Palaste nach der Westminster-Abtei teilnehmenden Persönlichkeiten auch Lord Kitchener befinden wird.

Politische Uebersicht.

Laibach, 1. August.

Die „Wiener Morgen-Zeitung“ erhofft von dem reichen Ernte-Ergebnisse in Ungarn eine günstige Rückwirkung auf den Ausgleich. Mit dem Erntesege wachse der Bedarf Ungarns an österreichischen Fabrikaten, wodurch sich auch die Stimmung für ein Abkommen mit Ungarn in den industriellen Wahlbezirken freundlicher gestalten werde. Die parlamentarische Erledigung des Ausgleiches in Oesterreich werde somit durch die gute Ernte in Ungarn indirekt gefördert.

Die „Arbeiter-Zeitung“ führt aus, in der diesmaligen Tagung der Landtage sei deren lokaler, begrenzter Charakter besonders sinnfällig hervorgetreten. Die Landtage seien Verwaltungskörper der Länder und als solche natürlich auch wichtig, aber mehr bedeuten sie heute nicht mehr. Der Staat sei nicht mehr die Addition der Länder, sondern die lebendige Kraft, welche einem gemeinsamen, großen Wirtschaftsgebiete innewohnt. Das Primat der Länder sei gebrochen.

„Narodni Listy“ wenden sich gegen die Ansicht, daß den Deutschen für die Zustimmung zur inneren czechischen Amtssprache als Preis die Anerkennung der deutschen Staatsprache gebühre. Diese Forderung stünde nicht nur mit der sprachlichen Gleichberechtigung, sondern auch mit der staatsrechtlichen Stellung des Königreiches Böhmen, mit der Ehre, sowie mit der materiellen und geistigen Bedeutung des czechischen Volkes in krassem Widerspruch, sie würde dem Wesen, der Geschichte und der gesicherten Zukunft Oesterreichs direkt zuwiderlaufen.

Aus Prag, 31. Juli, wird gemeldet: Heute fanden die Landesausschuwahlen statt. Gewählt wurden: vom großen Grundbesitz: Pražak und Graf Schönborn; von den Städten: Herold und Skarda; von den Landgemeinden: Adamek und Zdaršky. Die Wahlen aus dem ganzen Hause wurden gegen halb 1 Uhr vorgenommen. Sie hatten vorerst kein Ergebnis. Es wurden 145 Stimmen abgegeben. Davon entfielen auf Eppinger 69, auf Legler 42, auf Urban 2, auf Reiniger 1, 31 Stimmzetteln waren leer. Beim zweiten Wahlgange wurden 136 Stimmen abgegeben. Eppinger erhielt 75, Legler 42, Urban 2, Wolf und Reiniger je 1 Stimme. 15 Stimmzetteln waren leer. Damit erscheint der Führer der Liberalen, Dr. Eppinger, als Landesausschuß gewählt. Der verfassungstreue und der konservative Großgrundbesitz

hatte bei dieser Wahl ihren Mitgliedern frei Hand gelassen.

Durch einen Hirtenbrief des Bischofs Brynch wird ein allgemeiner czechischer Katholikentag auf den 24. und 25. August nach Königgrätz berufen.

Man schreibt aus Rom: Die Trauerfeierlichkeiten für König Humbert, der vor zwei Jahren durch Verbrecherhand ein tragisches Ende fand, haben sich im ganzen Lande zu Kundgebungen hoher Verehrung für das Andenken des gütigen Monarchen und warmer Treue für die Dynastie gestaltet. In allen Teilen des Königreiches wurde der Gedächtnistag durch kirchliche und andere Zeremonien außerordentlich starker Beteiligung der Bevölkerung begangen, insbesondere in der Hauptstadt Rom war dieser Tag vollständig der Ehrung des Namens des Königs Humbert geweiht. Wie tief die Gestalt dieses Herrschers den Gemütern eingeprägt blieb, zeigte auch die Tatsache, daß, von wenigen Ausnahmen abgesehen, die gesamte Presse dem Andenken des Königs Kundgebungen widmete. Die meisten Blätter verweilten nicht ausschließlich bei der Erinnerung an den früheren Herrscher, sondern ließen ihre Betrachtungen in Worte lebhafter Anerkennung für das bisherige Walten seines Nachfolgers, des Königs Viktor Emanuel III., und der freudigen Zuversicht auf die Zukunft Italiens unter seinem Regime ausfließen.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ begrüßt die Aussöhnung zwischen der Schweiz und Italien mit größter Genugtuung und hebt mit Anerkennung die erfolgreichen Bemühungen des deutschen Vermittlers hervor. Gerade diese deutsche Mediation mache der Schlußakt so bezeichnend und verleihe ihm auch außerhalb der beiden veröhnten Länder Interesse. Der Fall spreche für den Geist, in welchem der Dreibund erneuert wurde. Es zeige sich eben, daß die verbündeten Mächte auch außerhalb des Rahmens verbrieftener Pflichten das lebendigste Interesse und auch direkt spontane und tätige Aufmerksamkeit gegeneinander bekunden und gerne jede sich zur Verfügung stellen, wo es der anderen nützlich und zweckdienlich erscheint.

Tagesneuigkeiten.

— (Marconis Erfindung.) Eine Aussen erregende Mitteilung über Marconi veröffentlicht die „Saturday Review“. Die Zeitschrift sagt, Marconi habe schon seit langer Zeit mit einem System drahtloser Telegraphie gearbeitet, dessen Erfinder der italienische Marineoffizier Marquis Solari sei. In dem betreffenden Artikel heißt es dann, Marconi habe am 16. d. M. an das Patentamt einen Zusatzantrag betreffs der Eintragung der „durch ihn mitgeteilten“ Erfindung gerichtet. Als kürzlich ein englischer Elektrizitäts-Sachverständiger eine gleiche Behauptung aufstellte, bezeichnete Marconi dieselbe als unwahr. Ein Telegramm aus Newport meldet, die im Heeres- und Marine-Departement angestellten Sachverständigen für drahtlose Telegraphie seien über die Mitteilung in der „Saturday Review“ nicht überrascht. Es sei ihnen seit langer Zeit bekannt gewesen, daß Marconi ein von jemand anderem erfundenes System benütze, sie hätten jedoch den Namen des Erfinders nicht gewußt.

Der Schwiegersohn auf Probe.

Humoristischer Roman von Gustav Rehsfeld.

(73. Fortsetzung.)

„Und wer ist schuld an alledem, Schwiegervater?“ fragte Max vorwurfsvoll. „Kein anderer als Sie! Konnten schon längst ein Einsehen haben!“

„Hm! Und wie machen Sie es nun mit der Anna Fimmel?“

„Die soll auch zu ihrem Frieden kommen! Ich verschaffe ihr den, welchen sie liebt!“

„Ich denke, sie liebt Sie?“

„Ach wo, wäre ich dann bei ihnen geblieben? Nein, Schwiegervater, da kennen Sie mich schlecht! Die liebt einen ganz anderen, den Postverwalter in Borsberg! Den hat sie im Hause ihrer Großmutter kennen gelernt — ist überdies ein guter Freund von mir!“

„Sieh einer den Spigbuben an! Also so liegt die Sache! Alles umgekehrt! Und ich bin schließlich der Geleimte! Was wird aber Fimmel dazu sagen? Sie haben alle seine Proben bestanden, und er wird Sie schließlich zum Schwiegersohn haben wollen! Wenn Sie nun abschnappen! Wer weiß, ob dann der, welchen seine Tochter liebt, ihm genehm ist!“

„Der muß ihm genehm sein, dafür werde ich schon sorgen!“ sprach Max mit Betonung. „Dem mache ich die Hölle so heiß, daß er einwilligen muß! Warten Sie's nur ab!“

„Ich glaube wahrhaftig, Sie bekommen auch das fertig!“ lachte Müller.

„Gewiß bekomme ich es fertig!“ erwiderte Max fest. „Und zwar aus folgendem Grunde: Dem ehren-

— (Leichenschändung aus Aberglaube.) Im Dorfe Hrenovica des Bezirkes Rogatica hatte sich vor einigen Wochen der Landmann Jovo Sarić erhenkt. Kurz nach dem Selbstmorde trat starke Dürre ein, welche die Saaten gefährdete. Die abergläubischen Bauern brachten die Trockenheit mit dem Selbstmorde in Verbindung, hielten eine Veratung und beschloßen, den Selbstmörder auszugraben und die Leiche mit Wasser zu begießen, damit es bald regne. Der Beschluß wurde ausgeführt, das Grab geöffnet und der Leichnam unter Wasser gesetzt. Dann schloßen die Bauern unter Gebeten das Grab und gingen nach Hause, um auf den erhofften Regen zu warten. Dieser kam zwar nicht, dafür aber kamen die Genarmen, welche von der Leichenschändung Kenntnis erhalten hatten und die abergläubischen Leute dem Gerichte einlieferten.

— (Ein Sensationsgeschö.) Aus Berlin wird berichtet: Aus Washington erfährt das „Tageblatt“ von erstaunlichen Erfolgen mit einem neuen Geschosse mit Zeitzündern, dessen Ladung ein geheim gehaltener Sprengstoff bildet. Das Geschö, das aus einem zwölfkölligen Armeegeschütze abgefeuert wurde, durchschlug eine vierköllige Krupp'sche Panzerplatte glatt, ohne zu krepieren. Der Zeitzünder soll so eingerichtet sein, daß das Geschö erst nach Durchbohrung des Panzers explodiert.

— (Ein würdiger Familienvater.) Ein merkwürdiger Fall beschäftigte vor einigen Tagen die Londoner Polizei im berühmten Viertel von Whitechapel. Drei arbeitslose, aber verhältnismäßig reinlich gehaltene Kinder zeigten einem an der Ecke stehenden Policeman an, daß ein Mann eben dabei sei, einen Schokoladen-Automaten zu plündern; sie mahnten aber zugleich den Schuhmann, recht vorsichtig zu sein, denn der Dieb sei sehr schlau und gerieben. Es gelang dem Policeman, so leise heranzuschleichen, daß er die Hand des Diebes samt dem mit einem Magnet versehenen Draht erfaßte, welcher dazu diente, die Münzen aus dem Automaten zu ziehen. Mit Hilfe eines zweiten Policeman wurde der widerpenstige Dieb gebändigt, und es zeigte sich, daß er alle Taschen voll Pennies hatte, die, als sie gezählt wurden, die respektable Summe von achtenehalb Schilling ergaben. Der Policeman schaute sich nach Zeugen um, und da die drei kleinen Angeber noch in der Nähe waren, befahl er ihnen, mit auf die Polizeistation zu kommen. Auf der Polizeistation beim Verhör stellte es sich aber heraus, daß es die eigenen Kinder des Diebes waren, die den Vater angezeigt hatten, und als ihnen der Kommissär die Ungeheuerlichkeit vorhielt, die in einer Angabe gegen den Vater vorlag, sagten sie weinend, die Mutter habe ihnen befohlen, dem Vater so lange aufzupassen, bis sie ihn beim Automaten-Diebstahl erwischten und ihn dann beim Policeman anzugehen. Nun wurde die Mutter herbeigeholt und auch sie verhört. Sie stellte den Fall sehr einfach dar. Dreimal habe sie um die Scheidung von ihrem Manne nachgesucht, der arbeitsscheu und ein Trunkenbold sei, und dreimal sei sie abgewiesen worden. Täglich komme er betrunken nach Hause, zerstöre alles in der Wohnung und prügelle sie und die Kinder. Da man sie durchaus nicht von ihm befreien wolle, sei ihr nichts anderes übriggeblieben, als sich auf diese Weise zu helfen. Zuletzt gab ihr der Polizei-Kommissär recht, riet ihr aber, auszuwandern, bevor der Mann seine Strafe abgehüßt haben wird.

— (Wie die Kunden betrogen werden.) Eine lehrreiche Sammlung von Vorrichtungen, die von Londoner Krämerbenützt wurden, um die Kunden zu betrügen, besitz Mr. Webb, der Leiter eines Londoner Bezirksamtes für die Prüfung von Maßen und Gewichten. „Eine ungeheuer große Zahl Londoner Ladeninhaber“, schreibt ein Mitarbeiter des „Royal Magazine“ in einer Besprechung dieser Sammlung, „wollt anscheinend dadurch schnell reich werden, daß sie ihre Kunden beschwindeln. Diese Behauptung wird durch den letztjährigen Bericht der öffentlichen Aufsichts-

werten Herrn Rentier Amandus Fimmel gebührt noch eine Strafe dafür, daß er seinerzeit in einem gewissen Lokal in der Greifswalderstraße zu Berlin zwei achtungsvolle Männer im Sechsendsechzig betrogen und einen Zwist zwischen ihnen veranlaßt hat!“

„Wie — was?“ rief Müller erregt aus. „Sie wollen doch nicht sagen, daß Fimmel jener lange Kerl war, der die ganze Geschichte verschuldete? Aber der trug doch einen Vollbart!“

„Der hat er sich natürlich ganz einfach abnehmen lassen!“ lachte Max. „Eben dieser Fimmel ist es, dem mein Papa jene Ohrfeige zugebracht hatte für seine Betrügerei!“

„So ein Kerl!“ rief Müller. „Und jetzt tut er, als ob er gar nicht spielen kann!“

„Daraus können Sie entnehmen, daß er Sie erkannt hat!“ versetzte Max schlagfertig. „So, nun wissen Sie auch das Geheimnis, von dem ich Ihnen gesprochen habe!“

„Kinder, Kinder!“ machte der Dide. „Na, dem werde ich noch extra meine Meinung sagen! Aber nun kommen Sie zu Paula! Wird das Mädel ein Gesicht aufsteden! Wissen Sie, was? Der Schred könnte ihr schaden, ich werde sie erst darauf vorbereiten! Warten Sie draußen vor der Tür, bis ich Sie rufe!“

Damit war Max einverstanden und blieb mit klopfendem Herzen im Flur der Villa stehen, während Müller sich hinein in das Wohnzimmer begab und mit Stentorstimme schrie:

„Se, Paula, Mädel, wo steckst du denn?“

„Hier, Papa!“ wurde eine müde Stimme vernommen. „Was wünschst du?“

„Sagelbomben! Eine andere Miene aufgesetzt und gelacht!“ polterte der Dide, in der geöffneten Tür

Der Kutscher (wieder auf den Boß kletternd und auf das Pferd lospeitschend, das im dreifachen Galopp davonläuft): „Ach was, aussteigen! Das gibt's nicht — Quai d'Orsay 36!“

(Das Pferd rast weiter.)

Der Kutscher (neigt sich lächelnd zu dem Reisenden hernieder, der sich mit beiden Händen am Fenster festklammert): „Sie dachten wohl, mein Pferd läuft nicht! Das ist ein großartiges Pferd, wenn es 'mal anfängt!“

(In der Avenue de la Tour Maubourg entsteht ein Auflauf um einen umgestürzten Fiaker, aus dem man einen glücklicherweise unberührt gebliebenen Jahrgast herausholt, der eine Stunde später vor dem Hause Quai d'Orsay Nr. 36 anländert.)

Der Portier (einen Freundschaftsstoß ausstößend): „Ach, Sie sind's, Herr Baron!“

Der Reisende (dem verdutzten Portier um den Hals fallend): „Ja, ich bin's, mein lieber Josef. Wie freue ich mich, Sie wiederzusehen! Ich werde Sie nie mehr verlassen, nie mehr!“

(Er steigt schnell die Stufen hinauf und macht es sich bequem.)

„Nein, da muß man wirklich verrückt sein! Eine solche Wohnung auf dem Quai d'Orsay in Paris zu besitzen und sie verlassen, um allen möglichen Seerkrankheiten, Kathedralen, Erkältungen, Banditen, Bären, Gefängnissen, Eisenbahnunfällen und dergleichen nachzulaufen!“

Postskriptum.

Im Monate Juni des nächsten Jahres reiste derselbe Herr über die Färöer-Inseln nach Island und Kamtschatka.

G. Henneberg, Seiden-Fabrikant, (ausl. k. u. k. Hofl.) Zürich.

Privat-Depôts (Safe-Deposits)
unter eigenem Verschluss der Partei.
Verzinsung von Bar-Einzügen im Conto-Corrent- und auf Giro-Conto.